

Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismusforschung 1/2011

Margot Goeller: Hüter der Kultur. Bildungsbürgerlichkeit in den Kulturzeitschriften „Deutsche Rundschau“ und „Neue Rundschau“ (1890–1914)

Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang, 2011 (Europäische Hochschulschriften. Reihe III: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften. Bd. 1082), 315 S., ISBN 978-3-631-61404-4

Margot Goeller widmet sich in ihrer Studie mit der „Deutschen Rundschau“ und der „Neuen Rundschau“ den beiden prominentesten Kulturzeitschriften des Bildungsbürgertums im deutschen Kaiserreich. Diese Zeitschriften stehen für die große literarische, wissenschaftliche und künstlerische Potenz, die der liberalen Kultur vor 1914 eigen war. Wenn heute jene „Welt von gestern“, jener substantielle, tief in den Wertvorstellungen der kulturellen Moderne verankerte Liberalismus immer wieder Gegenstand wehmütiger Bewunderung ist, dann liegt das auch an dem Bild, das jene beiden Zeitschriften von ihm hinterlassen haben.

Goellers Untersuchung ist 2010 von der Geschichtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Tübingen angenommen worden. Betreuer war Dieter Langewiesche; die Ausarbeitung ist von der Friedrich-Naumann-Stiftung durch ein Stipendium gefördert worden.

Die „Deutsche Rundschau“ wurde 1874 von dem Schriftsteller Julius Rodenberg gegründet. In den vier Jahrzehnten bis zum seinem Tod entwickelte sie einen nicht unbeträchtlichen Einfluß in Politik, Literatur und Kunst. Eine solide Grundlage hatte sie während ihrer Anfangszeit in der kontinuierlichen Mitarbeit erstaunlich vieler bedeutender Schriftsteller. Nach 1914 nahm sie dann allerdings eine problematische Wendung und wurde zum Organ der Jungkonservativen. 1942 eingestellt, konnte sie nach dem Krieg noch einmal zwei Jahrzehnte lang erscheinen. Die „Neue Rundschau“ wurde 1890 im S. Fischer-Verlag als Literaturzeitschrift gegründet. Die prägenden Gestalten waren der Theaterkritiker Otto Brahm, der Verleger Samuel Fischer, die Schriftsteller Otto Julius Bierbaum (Redakteur 1893/94) und Oskar Bie (Redakteur seit 1894). Bis in die Weimarer Zeit war sie eine der wichtigsten Plattformen für moderne Kunstkritik, Literatur und Essayistik. 1932 übernahm Peter Suhrkamp die Leitung der Zeitschrift, die nach kurzer Verbotszeit gegen Ende des Krieges bereits 1945 durch Gottfried Bermann-Fischer in Stockholm wiedergegründet werden konnte. Sie erscheint nach wie vor und blickt mittlerweile auf eine hundertzwanzigjährige Geschichte zurück.

In beiden Fällen handelt es sich um Schwergewichte des bürgerlichen Kulturlebens. Insbesondere während der wilhelminischen Jahrzehnte bildeten die Deutsche und die Neue Rundschau gegenüber dem System politischer und sozialer Repressivität Säulen des liberalen kulturellen Milieus. Der besondere Wert der Arbeit von Goeller besteht in einer vergleichenden Auswertung der sich kontinuierlich wandelnden Selbstbeschreibungen. Zum anderen werden die Zeitschriften in den Gesamtzusammenhang der bildungsbürgerlichen Kulturproduktion eingeordnet. Die Autorin nutzt die von ihr sorgfältig erschlossenen Textbestände als Zugänge zum Bildungswissen und zu den ästhetischen Konzepten des Bildungsbürgertums. In ihrer Gesamtheit repräsentieren beide Zeitschriften ein Identitätsstreben, das auf Bildung und Kultur als Grundwerten basierte und aus ihnen alle maßgeblichen Parameter für das Selbstverständnis als gesellschaftliche Gruppe lieferte.

Hervorzuheben ist die schlüssige Gliederung, nach der die Autorin ihre Thematik Schritt für Schritt entfaltet. Eingangs wird unter dem Titel „Bildungsbürgertum und Kultur“ der „kulturalistische Ansatz“ in der Bürgertumsforschung diskutiert. Ausgehend von dem bekannten Diktum Thomas Nipperdeys, Bürgertum konstituiere sich als „Kultur“, situiert Goeller ihre Studie im Rahmen einer „kulturalistisch erweiterten Sozialgeschichte“, der es um die Erforschung der Mentalitäts- und Ideenwelt des Bildungsbürgertums gehe. Welche Wert- und Wahrnehmungsmuster dabei als typisch bildungsbürgerlich gelten können, soll sich aus der Analyse beider Zeitschriften ergeben. Die Berechtigung, sie zu Repräsentanten bildungsbürgerlicher Werthaltungen und Denkmuster zu erklären, ergibt sich aus einer detaillierten Rekonstruktion ihres Ortes innerhalb der kulturellen Situation zwischen 1890 und 1900. Eine wichtige Rolle spielen dabei auch die Autoren- und Leserkreise, zu denen interessante Daten zusammengestellt werden. Deutlich wird, daß in der kulturpolitisch aufgeladenen Zeit vor und um 1900, etwa im Streit um die sogenannten „Naturalisten“, den Redakteuren permanent ein äußerstes Maß an publizistischem Geschick abverlangt war, wenn sie mit ihrem Streben nach Liberalität und Universalität nicht scheitern wollten.

Kernstücke der Studie bilden drei Kapitel über „Gemeinsamkeiten im bildungsbürgerlichen Ideen- und Wertefundament“, „Bildungsbürgerliche Selbstbilder und Positionierungen in der wilhelminischen Gesellschaft“ und „Die Krise des Wertesystems Bildungsbürgerlichkeit“. Dabei werden die Zeitschrifteninhalte auf die Leitbegriffe Liberale Öffentlichkeit, Bildungsliberalismus, Bildungshumanismus, kulturelle Demokratisierung sowie Politischer Liberalismus, Liberaler Nationalismus, Kunstliberalismus und Bildungsbürgerlichkeit hin erörtert.

In prägnanten Ausführungen erhebt die Autorin die Funktion, welche Bildung und Kunst im bildungsbürgerlichen Selbstverständnis und im Prozeß der bildungsbürgerlichen Vergesellschaftung hatten. Exkursartig geht sie dabei auch auf den Komplex „Jüdisches Bildungsbürgertum“ ein. Obgleich jüdischen Mitarbeitern in beiden Zeitschriften eine dominante „publizistische Prägekraft und Gewichtung“ (220) zukam, spielten deutsch-jüdische Identitätsfragen in ihnen keine Rolle. Das Zentralproblem jüdischer Intellektueller um 1900, nämlich ihre „jüdische Standortbestimmung zwischen Deutschtum und Judentum“ (221), wird überhaupt nur äußerst selten thematisiert. Hierin agierten die Deutsche und die Neue Rundschau genauso wie die gesamte liberale Presse der Kaiserzeit.

Sehr knapp gehalten ist die Schilderung der Reaktionen auf den Verlust der kulturellen Meinungsführerschaft, mit dem die liberalen Publizisten infolge der gesellschaftlichen Umbrüche und Modernisierungserfolge nach der Jahrhundertwende konfrontiert waren. Häufig widerstanden sie der Gefahr zu resignieren, indem sie einen entschlossen kontrafaktischen Weg wählten und den bildungsbürgerlichen Wertekomplex zu einem zeitlosen Kulturideal überhöhten. Die Folge war, daß sich nach 1918 eine starke Desorientierung – Goeller spricht sogar von „Verzweiflung“ (274) – ausbreitete. Ihrer massiven Abdrängung in eine kulturpolitische Randzone konnten sie am Ende nichts mehr entgegensetzen.

Insgesamt liest man diese außerordentlich materialreiche und dichte Studie mit Spannung und erheblichem Erkenntnisgewinn, und zwar um so mehr als sie mit ihrer umfassenden Rezeption der liberalismusgeschichtlichen Forschung auch ein Licht auf die methodischen und begrifflichen Probleme einer Kulturgeschichtsschreibung des wilhelminischen Zeitalters wirft. Zu ihr bildet die fachlich extrem fundierte Arbeit selbst einen gewichtigen Beitrag.

Berlin

Matthias Wolfes